

Andrea Marianne Lang

Beteiligung von Frauen an der Lokalpolitik in ehemaligen Homelands Südafrikas

Traditionally women do have little power. Of course things do change – but very slowly. (Mosilo Quali, Environmental Development Agency, eda, Matatia, am 12. 7. 1999)

Die neugewählte ANC-Regierung trat 1994 mit dem Ziel an, Südafrikanerinnen an politischen Entscheidungsprozessen auf allen Ebenen zu beteiligen. Es ist an der Zeit nachzufragen, inwieweit dieses Versprechen in den ehemaligen Homelandgebieten, die von Wanderarbeit und einem an die Bedürfnisse des Apartheidstaates angepassten Traditionalismus geprägt sind, eingelöst wurde. Wie finden Frauen und ihre Anliegen heute im Kompetenzwirrwarr zwischen Traditionalen Herrschaftssystemen, neugewählten lokalpolitischen Gremien, lokalen Selbsthilfegruppen und Nichtregierungsorganisationen (NROs) Beachtung? Welche geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Erwartungen bestehen gegenüber dem „Traditionalen Raum“, und wie gehen lokalpolitische AkteurInnen damit um?

Der „Traditionale Raum“ aus weiblicher und männlicher Sicht

Kolonialismus und Apartheid haben die Lebensumstände in den bis heute als „traditional“ bezeichneten Gebieten grundlegend verändert. Die afrikanische polygyne Familienform, in der jede Frau Anspruch auf Land und Vieh hatte (Krige 1981), wurde von einer Familienform abgelöst, in der die Frauen abhängig vom Einkommen der als Wanderarbeiter in den „weißen“ Gebieten tätigen Ehemänner waren (Sharp & Spiegel 1990: 528ff, Cloete 1992) und juristisch als „Unmündige“ den Ehemännern oder Vätern unterstellt wurden (*Black Administration Act 1927*, Chapter IV,11 [3]). Frauen aus den Homelands wurde eine Arbeitsaufnahme in den „weißen“ Gebieten gesetzlich verboten.

Mit der Abschaffung der Apartheid endete der gesetzliche Ausschluss von schwarzen Südafrikanerinnen aus dem Arbeitsmarkt. Dennoch wirken die durch die Apartheid geschaffenen Strukturen bis heute nach. Unter der Woche – und in entlegenen Gegenden sogar monatelang – leben Frauen mittleren Alters, Alte, Kranke, Kinder und Jugendliche in Gemeinschaften weitgehend ohne Männer. Die in den Städten arbeitenden Verwandten kehren nur an den Wochenenden und während der Weihnachtserferien in „ihre“ Gemeinschaften zurück (Bank 1999; Lang 2004: 143).

Doch nicht nur die Abwesenheit der Männer im arbeitsfähigen Alter prägt den lokalen Raum. Die Wanderarbeit führte auch zu grundsätzlich unterschiedlichen

Lebensentwürfen von Männern und Frauen. Viele Männer verstehen die Traditionale Gemeinschaft als Gegenraum zu dem als chaotisch, respektlos und entwürdigend empfundenen städtischen Lebensbereich und legen Wert auf die Beibehaltung ihrer Position in der Familie und in traditionellen Gremien (Cross 1999; Waetjen 1999: 653). Eine auf Dauer angelegte Rückkehr wird von vielen Männern im arbeitsfähigen Alter als „Versagen“ aufgefasst, das zu einer „schlechten Stimmung in den Familien“ bis hin zu Gewalt und Alkoholismus führt (Interview mit Khosi Ntsanwisi, 2.5.00). Nach der Pensionierung genießen jedoch viele alte Männer die Vorteile des Lebens in der Traditionalen Gemeinschaft, das für sie nur mit geringen Kosten verbunden ist, während die Arbeit des Wasser- und Holzholens und der Zubereitung der Nahrung meist von (jüngeren) Frauen ausgeführt wird. Zudem rücken die älteren Herren selber in die Position eines angesehenen Mitglieds Traditionaler Gremien auf und genießen den Respekt der anderen (Lang 2004: 132).

Demgegenüber haben Frauen mittleren Alters meist ihren ökonomischen und sozialen Lebensmittelpunkt in den ländlichen Gebieten und sehen dazu auch keine Alternative. Aufgrund familiärer Bindungen sowie einer Landvergabe an ledige Mütter haben Frauen heute Zugang zu einigen Ressourcen, die sie durch Abwanderung verlieren würden. Ihr Interesse an einer Verbesserung der Infrastruktur ist hoch, da dies ihre konkrete Lebenssituation erleichtert, aber sie verfügen häufig nicht über die nötigen Mittel, um Strom, Wasser etc. zu bezahlen. Gleichzeitig führen die prekären Lebensumstände dazu, dass Frauen auf eine Kombination von unterschiedlichen Ressourcen und Netzwerken zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes angewiesen sind. Dies bedeutet, dass sie Angebote von NROs oder anderen Gruppen in einer Weise nutzen, die es ihnen ermöglicht, weiterhin Unterstützung aus anderen Kontexten zu erhalten (Artz 1999: 57). Sie bringen ihre Forderungen in einer sehr diplomatischen Weise vor und versuchen, eine Instrumentalisierung durch den einen oder anderen lokalpolitischen Akteur so weit wie möglich zu vermeiden.

Kompetenzstreit auf der lokalen Ebene

Im lokalpolitischen Raum agieren unterschiedliche Institutionen, die sich in mannigfacher Weise gegenüber Frauen öffnen oder verschließen. Entsprechend gibt es auch nicht „die“ lokalpolitische Situation, sondern jeweils einzigartige lokale Arrangements. Im Folgenden werden die wichtigsten Akteure und ihre Haltung gegenüber einer Beteiligung von Frauen vorgestellt.

Die traditionellen Gremien

Die Traditionalen Räte, die sich zumeist wöchentlich treffen, sind ursprünglich weniger Entscheidungsgremien, als vielmehr Institutionen, die die unterschiedlichen Interessen und Zuständigkeiten von Familien, den Unterbezirken und der Gemeinschaft austarieren und untereinander informieren. Hierbei wird jede Einheit normalerweise nur durch einen älteren Mann vertreten, der seinerseits jedoch die Mitglieder der von ihm vertretenen Gruppe oder Familie informieren und deren Meinung einholen sollte (Lang 2004, 3. Kapitel).

Mittlerweile sind einige Traditionale Gremien dazu übergegangen, sich gegenüber Frauen zu öffnen. Dies ist unter anderem ein Versuch, das Traditionale Gremium entscheidungsorientierter zu machen und die Macht der Familien und damit auch der alten Herren zu brechen. Manche Traditionalen Herrscher lehnen eine Beteiligung von Frauen nach wie vor kategorisch ab. Sie befürchten einen weiteren Verfall der Familien (und der Sitten), wenn es für Frauen aufgrund ihres eigenen Ressourcenzugangs sowie eigener Interessenvertretungen keinen Grund mehr für eine Heirat gäbe (Lang 2004: Kapitel 5.3).

Die Resonanz von Frauen auf Angebote, an Traditionalen Gremien teilzunehmen, ist auch in den Fällen, in denen es möglich gewesen wäre, nicht groß. Dies mag einerseits an deren langatmigen Verfahren liegen. Andererseits sind in den letzten Jahren informelle Foren entstanden, die eine direkte Kommunikation zwischen Traditionalen Herrschern und Frauengruppen zulassen, wenn der Traditionale Herrscher bereit ist, die Vertreterinnen von Projektgruppen anzuhören und Probleme mit ihnen zu erörtern.

Die Lokalregierungen

Den 1999 und 2000 in Traditionalen Gebieten arbeitenden Lokalregierungen fehlte es an Geld, Erfahrung, Schulungsprogrammen, einer tragfähigen Infrastruktur und häufig auch am Rückhalt in der Bevölkerung (Pycroft 1999). Die Beteiligung von Frauen sollte zwar besonders gefördert werden, allerdings wurde auf den unterschiedlichen Kenntnisstand von Männern und Frauen keine Rücksicht genommen. Männer haben während ihres Aufenthalts in den Städten und durch die Teilnahme an Sitzungen Traditionaler Gremien zumindest einen oberflächlichen Eindruck von politischem Handeln erhalten. Frauen fehlt häufig bereits das Wissen darüber, dass und wie man eine Parteimitgliedschaft beantragen muss (Ndlela & Holcomb 1998: 167), so dass Frauen deutlich unterrepräsentiert sind. 1997 waren nur 10-15 % der *Councillors* Frauen (Fast 1998: 9). Dies schwächte die Gremien, da das vergleichsweise größere Interesse von Frauen an einer Ent-

wicklung der Gemeinschaft und ihre genaue Kenntnis der lokalen Gegebenheiten nicht berücksichtigt wurden.

Lokale Initiativen und NGOs

Während die Lokalregierungen und die Traditionalen Gremien Frauen eher zögerlich einbeziehen, setzen NGOs und lokale Initiativen ganz bewusst auf eine Beteiligung von Frauen, die als verlässlicher, beständiger und „dankbarer“ gelten. Viele NGOs verfügen über eine Genderbeauftragte. Im *National Land Committee* existiert ein *Gender Desk*, das die NGO-Genderbeauftragten vernetzt und berät. Mit Unterstützung einiger im NLC organisierter NGOs wurde ein „Rural Women’s Movement“ gegründet (Small & Kompe 1992; Laburn-Peart 1997). Neben der Durchführung von Selbsthilfeprojekten sollen Frauen aus ländlichen Gebieten so eine Stimme im politischen Raum erhalten (Small & Kompe 1992; Laburn-Peart 1997).

Die lokalen Initiativen bieten neben der Verfolgung konkreter Ziele Fortbildungen für Frauen zum Thema „Lokaler Entwicklung“ an, wo die Frauen in ähnlichen Verfahren geschult werden, wie sie auch von den NGOs genutzt werden. Dieses hat zur Folge, dass Frauen heute einigen Entwicklungsorganisationen als „kompetenter“ gelten als Männer, die in den Verfahren Traditionaler Gremien geschult wurden und deren Argumentation für die NGOs teilweise unverständlich bleibt. Die lokalen Initiativen haben das Informationsmonopol der Männer aufgebrochen und Frauen Räume eröffnet, in denen sie eigene Interessen formulieren und Strategien entwickeln können. In einigen Fällen müssen sich Traditionale Gremien heute überlegen, wie sie auf Frauen zugehen können, um ihren Einfluss auf alle Geschehnisse innerhalb der Gemeinschaft zu erhalten. NGOs drängen Traditionale Gremien zu einer Beteiligung von Frauen. Mittlerweile ist die Unterstützung der Frauen entscheidend dafür, in welchem Umfang der Traditionale Herrscher an einem Projekt beteiligt wird.

Die Beteiligung von Frauen an lokalpolitischen Entscheidungen

Das während der Apartheidzeit entstandene lokalpolitische System pseudo-traditionaler Räte mit ausschließlich männlichen Repräsentanten hat sich während der letzten Jahre grundsätzlich verändert. Neben den Traditionalen und den gewählten lokalpolitischen Gremien existieren eine Vielzahl von Initiativen, Komitees und Selbsthilfegruppen. Engagierte Personen haben regelmäßig die Möglichkeit, sich zu unterschiedlichen Themen einzubringen. Auch wenn Frauen in einigen offiziellen Gremien nach wie vor nur gering oder überhaupt nicht vertreten sind, bieten sich ihnen viele Gelegenheiten, an lokalen Entscheidungen beteiligt zu sein. Da Frauen im Vergleich zu den Männern die beständigere Gruppe

darstellen und zudem in größerem Maße bereit sind, in Projekten mitzuarbeiten, sind sie auch für Gremien interessant geworden, die ursprünglich ihrem Engagement ablehnend gegenüberstanden. So eröffnen sich ihnen neue Kommunikations- und Aushandlungsmöglichkeiten.

Diese vielfältigen Möglichkeiten des sozialen Engagements und der Mitarbeit in Projekten stehen jedoch in einem krassen Widerspruch zu den real vorhandenen Möglichkeiten, die eigenen Lebensumstände grundlegend zu verbessern. Frauen vor allem mittleren Alters nutzen selbst Angebote, die von Männern als „uninteressant“ zurückgewiesen werden, als sich bietende Chance zum Ausbau ihrer Netzwerke und Sicherungssysteme. Allerdings sind diese Angebote zumeist nicht eine wirkliche Alternative, sondern allenfalls eine Verbesserung auf niedrigem Niveau, bei denen Frauen zudem Rücksichten auf die Interessen anderer nehmen müssen. So teilen sie Einkünfte mit den Ehemännern, ordnen politische Forderungen strategischen Erwägungen über zukünftige Unterstützungsbedarfe unter und suchen immer wieder nach Ausgleich. Deutlich zeigt sich, dass allein über die Eröffnung von Partizipationsmöglichkeiten im politischen Raum kein wirkliches *Empowerment* von Frauen stattfinden kann, wenn sich an den ökonomischen Abhängigkeiten von Ehemännern, Verwandten, Projekten und Traditionalen Gremien nichts ändert.

Literatur

- Artz, Lillian (1999): „Shelter in the Southern Cape: Gender Violence Undermines Development“. In: *Agenda*, Nr. 42, S. 55-59.
- Bank, Leslie (1997): „Town and Country – Urbanisation and Migration“. In: *South African Labour Bulletin*, Bd. 21, Nr. 4, S. 20-26.
- Cloete, Laura (1992): *Domestic Strategies of Rural Transkeian Women*. Institute of Social and Economic Research, Rhodes University, Grahamstown, Development Studies Working Paper Nr. 54.
- Cross, Catherine (1999): „Women and Land in the Rural Crisis“. In: *Agenda* Nr. 42, S. 12-27.
- Fast, Hildegard (1998): „Rural Women’s Participation in Public Life“. In: *Land Update*, Apr., S. 9-10.
- Krige, Eileen Jensen (1981): „A Comparative Analysis of Marriage and Social Structure Among the Southern Bantu“. In: Eileen Jensen Krige & John L. Comaroff (Hg.), *Essays on African Marriage in Southern Africa*. Cape Town, S. 1-28.
- Laburn-Pearl, Catherine (1997): „Holding the Knife on the Sharp Side – Rural Women and Planning in Mogopa“. In: *Third World Planning Review*, Bd. 19, Nr. 1, S. 71-90.
- Lang, Andrea Marianne (2004): *Traditionale Herrschaft in Südafrika – Anpassungsstrategien und Aushandlungen in einem demokratischen Staat*. Münster.
- Ndlela, Lindiwe; Holcomb, Deevy (1998): „Rural Women and Local Government – The Underrepresentation of Women“. In: Barberton, Conrad; Blake, Michael; Kotzé, Hermien (Hg.): *Creating Action Space – The Challenge of Poverty and Democracy in South Africa*. Cape Town, S. 161-176.
- Pycroft, Christopher (1999): „Restructuring Non-Metropolitan Local Government in South Africa“. In: *Public Administration and Development*, Bd. 19, S. 179-192.

- Sharp, John; Spiegel, Andrew D. (1990): „Women and Wages: Gender and the Control of Income in Farm and Bantustan Homelands“. In: *Journal of Southern African Studies*, Bd. 15, Nr. 3, S. 528-549.
- Small, Janet; Kompe, Lydia (1992): „Organising Rural Women: The Experience of TRAC“. In: *Agenda*, Nr. 12, S. 9-16.
- Transvaal Rural Action Committee (Trac) (1991): „Demanding a Place under the Kgotla Tree“. In: *SASH*, September, S. 36-38.
- Waetjen, Thembeisa (1999): „The ‚Home‘ in Homeland: Gender, National Space and Inkatha’s Politics of Ethnicity“. In: *Ethnic and Racial Studies*, Bd. 22, Nr. 4, S. 653-678.

Anschrift der Autorin:

Andrea Marianne Lang

Andrea.M.Lang@t-online.de

Arline Ascaño-Cubero

Progressive Bündnisse und der weite Weg zur Gleichstellung der Frau Das Beispiel Davao City, Philippinen

Davao City ist die größte Stadt auf Mindanao, der zweitgrößten philippinischen Insel. Mit einer Fläche von 2.443,1 km² und 1.147.116 EinwohnerInnen (Davao City Online 2004; NSO 2000) ist sie das kommerzielle und Dienstleistungszentrum der südlichen Philippinen. Davao City findet Anerkennung nicht nur wegen seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, sondern auch wegen seiner Initiativen für die soziale Entwicklung, insbesondere für die Gleichstellung der Frau (Gerundio 2004). Dies gibt Anlass zur Klärung folgender Fragen:

- Wie sind Frauen an der lokalen Regierungsmacht beteiligt?
- Welche Faktoren haben ihre Beteiligung behindert und gefördert?
- Was ist nötig, um ihre Beteiligung zu steigern?

Meilensteine der Frauenbewegung

Es war in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, mitten im Kampf gegen die Marcos-Diktatur, als die Bewegung für Frauenrechte in den Philippinen an Intensität gewann. Mit der „EDSA-Revolution“ von 1986 wurde der Diktator nach nur viertägigem gewaltfreiem Volksprotest aus dem Amt geworfen und ins Exil gezwungen. Daraufhin arbeiteten VertreterInnen der unterschiedlichen gesellschaft-